

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 48 (1907)

Nachruf: Am Grabe zweier Bischöfe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am Grabe zweier Bischöfe

ist die katholische Schweiz im Jahre 1906 gestanden. Am 12. März trat der Todesengel an das Schmerzenslager des geistesgewaltigen Bischofs von St. Gallen, Dr. Augustinus Egger. Die Nachricht von seinem Hinscheiden weckte Schmerz und Teilnahme, weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus. Die ganze katholische Welt betrauerte in ihm den Verlust eines der hervorragendsten Kirchenfürsten der neuen Zeit.

In Kirchberg im Altgotgenburg war Bischof Augustinus im Jahre 1832 als Kind wackerer Bauernleute geboren. In Fischeningen, der nächsten Nachbargemeinde, bestund damals noch ein Benediktinerkloster, das eine Lateinschule hielt und der Heranbildung junger Talente jene Liebe und Sorgfalt widmete, durch welche die Söhne des hl. Benediktus von jeher sich auszeichneten. Dort holte der Bauernknabe von Kirchberg die Anfänge seiner tiefgründigen Geistesbildung. Es kam das schlimme Jahr 1848. Ein fanatischer Klostersturm legte eine Reihe ehrwürdiger Stiftungen und Klöster in Trümmer. Auch Fischeningen teilte das harte und unverdiente Los. So kam der junge Egger an die katholische Kantonschule nach St. Gallen und setzte da seine Studien mit Erfolg und Ausdauer fort. Er hatte das Glück in dem nachmaligen Bischof Dr. Greith einen Lehrer zu finden, der seine geistige Entwicklung mächtig förderte.

Seine theologischen Studien machte er an der Hochschule zu Tübingen. In der Pfarrkirche seiner Heimatgemeinde brachte er im Jahre 1856 Gott dem Herrn sein erstes heiliges Messopfer dar. Mit Feuer und Begeisterung trat der junge Priester ins seelsorgliche Leben. Die Vorsehung wollte zu seinem künftigen Berufe ihn vorbereiten und so führte sie ihn der Reihe nach durch verschiedene Amtsstellungen in Stadt und Land. In alle Verhältnisse erhielt er Einblick, überall sammelte er sich reiche Lebenserfahrung, bis er von seinem frühern Lehrer Bischof Greith im Jahre 1855 als Domherr, Domprediger und Domkatechet nach St. Gallen berufen ward. Hier fand nun seine Wirksamkeit eine bleibende Stätte. Ueber 40 Jahre lang war die St. Gallische Hauptstadt die Heimstätte seiner gewaltigen Arbeit und Tätigkeit.

Das Jahr 1872 brachte ihm die Würde eines Domdekans und bischöflichen Offizials. So

war er zum zweiten Male in viel höherem Sinne der Schüler seines verehrten Lehrers, des großen Bischof Greith geworden. Er war aber mehr noch. Er war sozusagen die rechte Hand seines väterlichen Gönners und Freundes und in den bald hereinbrechenden schweren religiösen Kämpfen, bei denen der Ultrakatholizismus auch in St. Gallen sein Haupt zu erheben drohte, waren Greith und Egger die zwei mächtigen Vorkämpfer, welche mit ruhiger Entschlossenheit dem Ansturm sich entgegenstellten. An diesen edlen, großen Männern hat die Macht der Bewegung sich gebrochen.

10 Jahre hatte Domdekan Egger an der Seite von Bischof Greith gearbeitet, als dieser die kampfesmäde Hand im Tode sinken ließ. Eine einmütige Wahl des Domkapitels erkor Augustinus Egger zum Nachfolger.

Nabezu 25 Jahre führte er den Bischofsstab. Ueberall organisierte, leitete und lehrte er. Was dieser edle Mann dem Klerus und dem Volk seiner Diözese gewesen, das läßt in dem Rahmen dieser kurzen Lebensskizze sich nicht einmal andeuten. Und doch war sein Wirken keineswegs in die Grenzen des St. Gallischen Bistums eingengt. Die ganze katholische Schweiz pflegte in allen bedeutungsvollen Fragen mit Achtung und Ehrfurcht auf ihn zu hören und eine unermüdliche schriftstellerische Tätigkeit erweiterte das Feld seines Wirkens bis in die fernsten Lande, soweit nur immer das deutsche Sprachgebiet sich ausdehnt. Ihm war eine jener Stimmen verliehen, die berufen sind, zu Millionen von Gläubigen zu sprechen. Wie ein Türmer stand Bischof Augustinus auf seiner hohen Warte; sein Auge sah das Kommende von weiter Ferne, und ehe aus irgend einem Lager die Wachtfeuer der Gegner unserer heiligen Kirche ihre Rauchsäule emporsteigen ließen, hatte die warnende Stimme vom Turme die Gefahr bereits voraus verkündigt.

Man hat den verstorbenen Oberhirten von St. Gallen häufig mit dem geistesgewaltigen Bischof von Mainz, dem Freiherrn Wilhelm Emmanuel von Ketteler verglichen. Und in der Tat, die beiden Gestalten tragen vielfach verwandte Züge. Hier wie dort finden wir dieselbe unermüdliche Treue, dieselbe eiserne Hand im Festhalten aller kirchlichen Rechte, hier wie dort finden wir das warme Verständnis für das

soziale Wohl des Volkes, hier wie dort den nämlichen Freimut, wenn es galt, wurde Stellen zu berühren, mochte es wo immer sein. Das geistige Testament dieser beiden Bischöfe von Mainz und St. Gallen liegt nicht in schweren Bänden, es liegt in einer großen Zahl von Broschüren und kleinern Schriften; aber diese Broschüren und Schriften hatten den einen großen Vorzug; sie waren stets lichtvoll und klar, sie fesselten den Mann aus dem Volke in gleichem Maße wie die gebildeten Stände, und sie erschienen immer zur rechten Zeit!

Man darf wohl sagen, es ist in den 25 Jahren seiner bischöflichen Wirksamkeit keine Tagesfrage von größerer Bedeutung auf religiösem Gebiete aufgetaucht, zu welcher er nicht in irgend einem Hirtenbriefe, einer Volksschrift oder einem sonstigen Erlasse Stellung genommen

hätte. Mochte er an seine wackere Geistlichkeit und seine geliebtes Volk von St. Gallen sich wenden, oder an das gesamte katholische Schweizervolk oder an die Katholiken aller Länder, immer — im Kleinen wie im Großen — erwies er sich als der weit-sichtige, der erfahrene Führer, als ein unendlich besorgter Vater, als der gottbegnadigte Hirt seiner Herde.

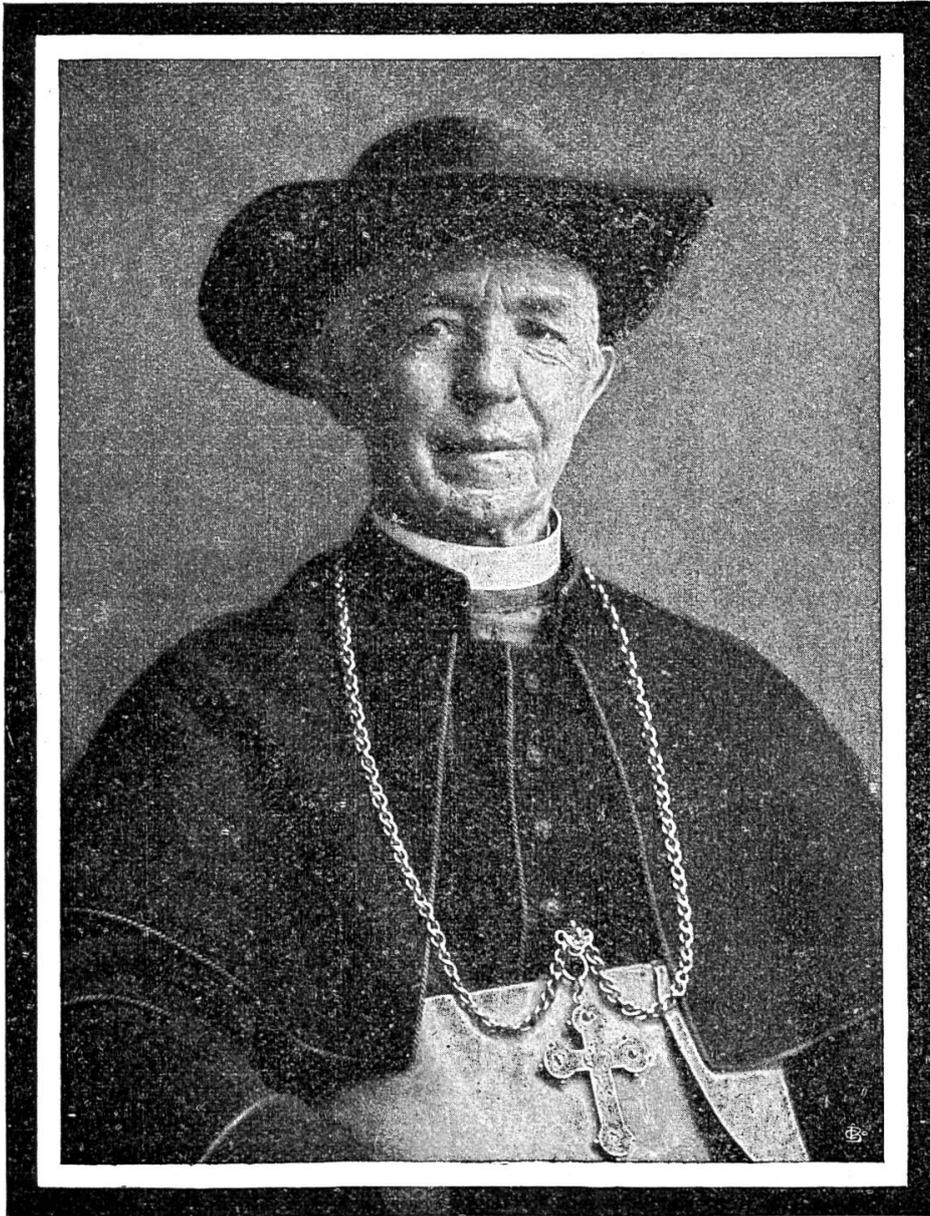
Seien wir seiner Worte und seiner Ermahnungen eingedenk. Seien wir aber auch eingedenk seines großen, edlen Beispiels. Er hat die Lehre, die er verkündete immer und allzeit auch gelebt, er war ein heiligmäßiger Mann. Und wenn er dem Volke immer und immer wieder die Bekämpfung der Gemüthsucht, die Abwehr gegen die unselige Zeitkrankheit und die

schweren Folgen des Alkoholismus ans Herz legte, so ging er auch hier mit strengstem Beispiele voran. Er übte persönliche Abstinenz von allen geistigen Getränken und sein Haushalt war von fast karger Einfachheit. So steht denn Bischof Egger im Andenken unseres Volkes groß und und erhebend da, durch sein Wort, wie durch sein Leben.

* * *

Raum gingen zwei Monate vorüber, so trat der Todesengel zum zweiten Mal

im nämlichen Jahre an das Sterbelager eines schweizerischen Bischofs. Am 14. Mai gab Bischof Leonard Haas seine Seele in die Hände seines Schöpfers zurück. Die Klage um den Verlust dieses edlen Seelenhirten war nicht nur in seiner Diözese, sie war im ganzen Schweizerlande eine allgemeine. Er hatte das Volk geliebt mit jeder Faser seines Herzens und das



Bischof Augustinus Egger von St. Gallen.

katholische Volk hat ihm wiederum mit inniger, aufrichtiger Gegenliebe vergolten.

72 Jahre sind es her, seit in unserem an Midwalden grenzenden Nachbardorfe, draußen im freundlichen Horw, einem einfachen Zimmermann ein Kind in die Wiege gelegt wurde, das Gott durch ein reichbewegtes Leben bis hinan zu den Stufen des bischöflichen Stuhles führen sollte. 72 Jahre umfaßte Bischof Leonhards Lebenszeit. Welch eine Fülle von Erinnerungen liegt in diesem Abschnitt der neuesten schweizerischen Kirchengeschichte, wie viel Kampf und harte Zeiten und wie hat sich schließlich doch so manches besser gewendet, als man anfänglich befürchten mußte! Bischof Leonhard hat sie miterlebt, die schweren Stürme, welche so viele der blühendsten und schönsten Stiftungen und Klöster in unserem Schweizerlande in Ruinen verwandelten. In seine Jugendjahre knatterten die Gewehrsalven der Freischarenzüge und des Sonderbunds hinein. Der junge Student hörte noch die geistvollen Predigten der Jesuiten zu Luzern, ehe der Radikalismus sie zum Lande hinausgewiesen und ehe die Bundesverfassung von 1848 einen Ausnahmeparagraphen gegen diesen Orden schuf, der in einem freien Lande, das jeden Anarchisten leben und gewähren läßt, merkwürdig genug sich annimmt. Priester geworden, stund dem seeleneifrigen, reich begabten jungen Manne unter all den schönen Pfarreien seines Heimatkantons auch nicht eine offen. Er fand bei der radikalen Regierung, obwohl mehrfach in Vorschlag gebracht, niemals Gnade und so folgte er denn 1864 einer Einladung des damaligen katholischen Pfarrers Reinhard von Zürich dorthin, um sowohl in der Stadt selbst, wie im benachbarten Männedorf seine ganze Kraft in den Dienst der Seelsorge zu stellen.

Im Diaspora-Kalender des Jahres 1903 findet sich ein interessantes Bild. Es stellt den damaligen jugendlichen Pfarrhelfer von Zürich als Präses unter seinen Gefellen dar. In schlichter Zutraulichkeit legen zwei Arbeiter ihre Hand auf die Schultern des jungen Priesters. Draußen in der Diaspora, mitten unter den Arbeitern, machte der künftige Bischof seine Schule, dort gewann er jenen tiefen Einblick in die verschiedenartigsten Lebensverhältnisse, jenes reiche Mitgefühl für das brave arbeitende Volk, das ihn zeitlebens beseele. Der Handwerkssohn von Horw sammelte die Gefellen unter seine treue Obhut und wie Kardinal Gruscha von Wien, so hat

auch Bischof Leonhard von Basel seine Tätigkeit als Gefellenpräses nie vergessen und den braven Söhnen Kolpings seine väterliche Zuneigung zeitlebens bewahrt.

Von Zürich berief ihn die mitten im protestantischen Kanton Zürich gelegene katholische Gemeinde Dietikon als Pfarrer. Die neue Stellung brachte ihm mannigfache Beziehungen zu den protestantischen Geistlichen des Bezirkes. Es knüpften sich freundschaftliche Bande zwischen dem jungen Luzerner Pfarrhelfer und den Züricher Landpastoren. Manche von ihnen haben bis auf den heutigen Tag ein freundliches Andenken ihm bewahrt.

Die stürmischen siebziger Jahre brachten Luzern eine konservative Regierung und so war für den seeleneifrigen, jungen Priester endlich die Bahn frei geworden, zum Wirken und Schaffen im eigenen Heimatkantone. Er kam als Pfarrer ins freundliche Seetal nach Hitzkirch und später dann als Theologieprofessor an das Priesterseminar nach Luzern. Jahre lang leitete er als Regens diese edle Stätte wissenschaftlichen und geistlichen Lebens bis ihn vor 18 Jahren eine ehrenvolle, Wahl des Domkapitels auf den Bischofsstuhl von Basel berief.

Gottes Hand hatte nun den „armen Bauernhuben von Horw“, wie Bischof Haas selbst sich gern nannte, zu hoher Stellung und Würde geführt, aber eins hat er festgehalten in seinem ganzen arbeits- und opferreichen Leben, den Sinn für die Familie. An ihr ist er geblieben mit der ganzen Innigkeit seines reichen Gemütes. Immer und immer wieder kehrte in seinen Hirtenbriefen die ernste Mahnung, die dringende Bitte zurück, den Kern im Volke gesund zu erhalten: die christliche Familie. Man erzähle hierüber manchen charakteristischen Zug aus seinem Leben. Wenn es z. B. vorkam, daß Besorgnisse sich gelteud machten über die Charakter-Entwicklung eines jungen Mannes, der dem Priesterstand sich widmen wollte, dann war es immer seine erste Frage: „Wie waren seine Eltern? Hatte der junge Mann einen braven Vater, eine gute Mutter?“ Wenn hier die Antwort günstig lauten konnte, dann ließ Bischof Haas aus vollem Vertrauen Nachsicht und Milde walten. Mag auch ein Frühlingsfrost geschadet, mögen Jugendstürme den Baum erschüttert haben, wenn die Wurzel gut, so ist er nicht verloren.

Hieraus erklärt sich auch sein warmes Fühlen mit dem Volke. Nicht auf Herrngunst und diplo-

matische Erfolge hat Bischof Leonhard gebaut. Sein Vertrauen auf die Zukunft der katholischen Kirche in der Schweiz gründete sich auf das Volk, auf das brave, wackere, arbeitende Volk und eine der christlichen Familie entwachsende, in ihren

Grund-
sätzen und
Anschauun-
gen erzogene
Jugend.

Abt Tho-
mas von
Einsiedeln
hat in seiner
ergreifenden
Trauerrede
in der Ka-
thedrale zu
Solothurn
einen rühr-
enden Zug
erzählt. Es
war bei einer
der letzten
Firmungs-
reisen Bi-
schof Leo-
nards. Die
kirchliche
Feier war
vorüber.

Der gnädige
Herr trat
aus dem
Kirchenpor-
tale. Da
stunden eine
Anzahl
Frauen aus
dem Volke,
ihre Kleinen
auf dem
Arm oder an
der Hand.

Freundlich
und zutrau-
lich sprach er
mit ihnen und zeichnete jedem der Kinder das
Kreuz auf die Stirne. Es war ein Bild zum
Malen schön und ergreifend.

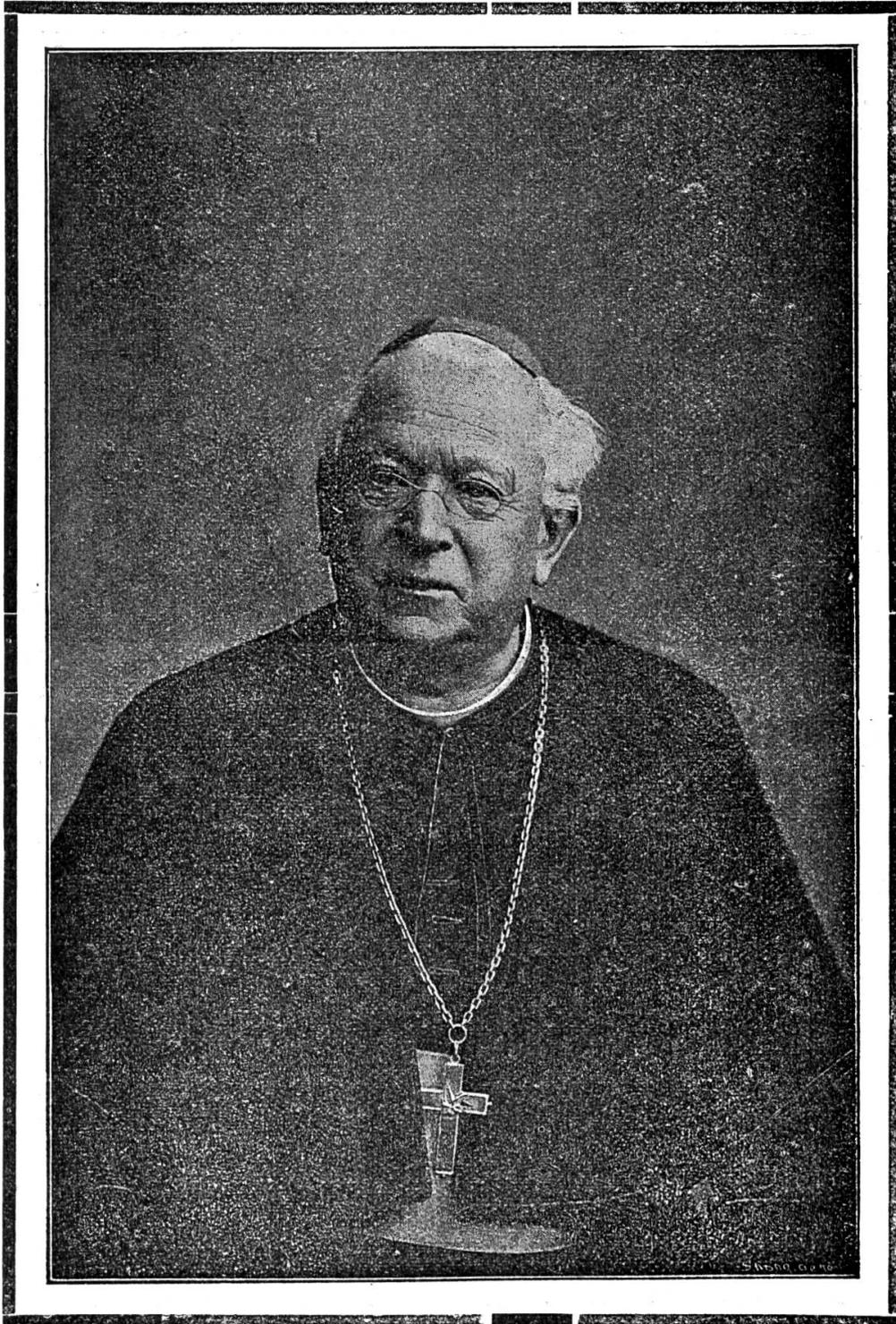
Und wie hat er es verstanden, zum Volke
zu sprechen! Seine Beredsamkeit hatte etwas

unmittelbar packendes. Nach sehen wir ihn vor
uns. Das geistvolle Antlitz durchglüht von auf-
richtiger Begeisterung, in der Stimme jenen tiefen
klangvollen Unterton, der von der eigenen, innern
Ergriffenheit des Redners zeugt! Nur wenige

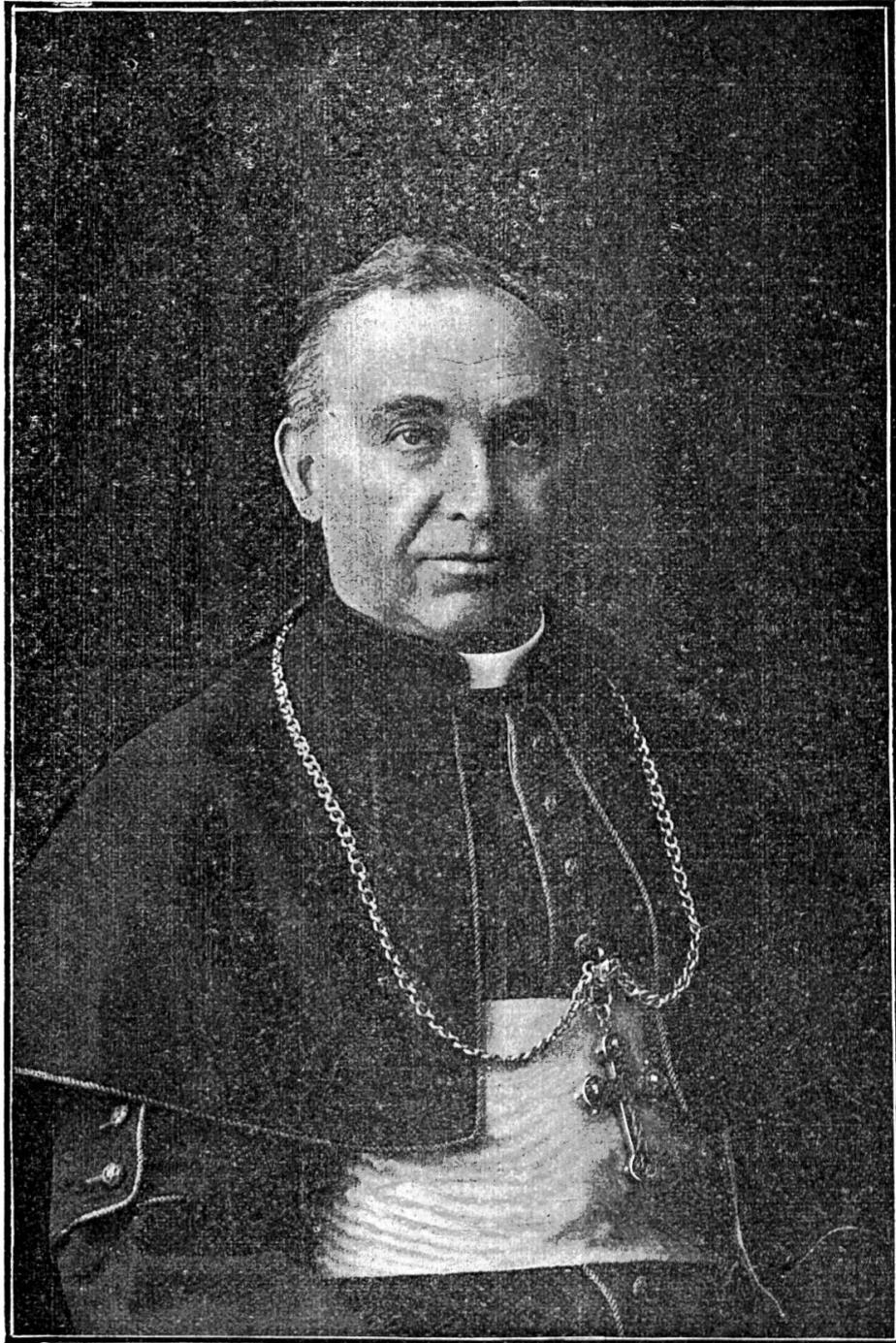
Worte wa-
ren es, die
Bischof Leo-
nard am
Katholiken-
tag in Lu-
zern an die
Tausende
und Tau-
sende richtete,
die unten
vor der Red-
nerbühne
sich stauten,
aber schon
oft seither
hörten wir
unsere
Landsleute
von Nid-val-
den, schlichte
Bauern-
männer aus
einsamem
Gehöfte von
Bischof
Haas und
seiner Luzer-
ner Rede
wieder er-
zählen.

„Ich kom-
me“, sprach
er damals,
„aus einem
Lande, wo
der Sultan
herrscht.
Ich habe
dort eine
kirchliche
Prozession

in aller Freiheit sich entfalten sehen, während es
in meiner Diözese Gegenden gibt, wo es von
staatswegen verboten ist, betend und das Kreuz
dem Zuge voran, durch die Felder und Fluren
zu gehen. Arbeiten wir mutig und unverdrossen,



Bischof Leonard Haas von Basel-Lugano.



Ferdinandus Rüegg
der neuerwählte Bischof von St. Gallen.



Jakobus Stammler
der neuerwählte Bischof von Basel-Lugano.

um in unserem freien Vaterlande der hl. katholischen Kirche soviel Freiheit wenigstens zu erwerben, wie der türkische Sultan sie unsern Glaubensbrüdern im Orient gewährt."

Wo es galt, die Rechte der Kirche zu schützen und zu wahren, da stand Bischof Leonard fest und unerschütterter wie ein Fels. So weich sein Gemüt war, so aufrichtig er den Frieden liebte, wo die Pflicht ihn als Hüter der kirchlichen Rechte auf den Posten rief, da war er unbeugsam. Hieraus und aus der Liebe und dem tiefen Verständnis zum Volke erwuchs auch jene Wärme und Sympathie, die er dem katholischen Vereinswesen entgegenbrachte. Er war, wie wir es bereits erwähnt, als junger Priester schon ein eifriger Gesellenpräses. Er stand mit Begeisterung und aufopfernder Hingabe an der Wiege des schweizerischen Piusvereins. Im Vereinswesen sah er einerseits ein festes Bollwerk zum Schutze kirchlicher Rechte und Institutionen, in ihm erblickte er andererseits das beste Mittel, auch außer der Kirche zum Volke zu sprechen, auch dort in allem ihm nahe zu sein. Er wollte seinen Klerus nicht in die Sakristei eingeschlossen wissen. Wie er selbst es zeitlebens getan, so sollte auch seine Geistlichkeit mitten im Volke stehen.

Einheit und Einigkeit unter den Katholiken des Schweizerlandes, das war sein großer Herzenswunsch. Als bald nach dem Katholikentage der Gedanke an die Fusion der größern katholischen Vereinsverbände Gestalt zu gewinnen begann, da war Bischof Haas sein entschiedenster und verdienstvollster Förderer. Mit wahrer Vater Sorge verfolgte er alle Stadien dieser Einigungsbestrebungen, ermunterte und mahnte immer und immer wieder zu unverdrossener Weiterarbeit, und als der Wurf gelungen, als der „Schweizerische katholische Volksverein“ seinen ersten Delegiertentag in Luzern abhalten konnte, da erschien er selbst, das Werk zu segnen, zu dem er so vieles beige-

tragen, das er mit der ganzen Kraft seines tiefen Gemütes herbeigesehnt hatte. Seine ergreifende Rede an jener bedeutungsvollen Versammlung bleibt in der Geschichte des katholischen Vereinswesens der Schweiz für immer denkwürdig.

Noch bliebe das Wichtigste zu schildern: Bischof Leonhards Tätigkeit als Verwalter seiner Diözese, seine unermüdlige Arbeit für die Heranbildung des Klerus, seine Mühen und Opfer für das große Werk der Diözesan-Statuten, für die würdige Feier des Gottesdienstes, für den religiösen Unterricht der Jugend. Der Raum gestattet uns nicht, näher auf all' diese wichtigen Gebiete hinzuweisen. Aber wem es je einmal vergönnt war, einen Blick zu tun in die Geisteswerkstatt dieses herrlichen Mannes, wem es vergönnt war, diesem großen Herzen näher zu treten, wer persönlich sich überzeugen konnte, wie er keine Rast und keine Ruhe sich gönnte, wie er mit liebevollster Vater Sorge an Alle und an Alles dachte, und die schwerste Arbeit immer für sich selbst vorwegnahm, der wußte, welch' eine Kette von Aufopferung durch das Leben dieses starken Mannes sich hinzog, welch' große Dienste er der von ihm so heißgeliebten Kirche Christi geleistet hat.

Nun ruht der edle Seelenhirt in Gottes Frieden. Der Chorbogen seiner Heimatkirche, wo man ihn taufte, wo er als Knabe Messe diente, wo er zum ersten Mal zur Kommunionbank trat, wölbt sich ob seiner Gruft. Und drunten an der Kirchhofmauer liegt das Grab seines treuen Mütterleins. Ihm wollte er auch im Tode noch nahe sein. So ruht er denn bei den lieben Seinen in seiner Heimat, so harret er mitten unter dem Volke, das er so sehr geliebt, der seligen Auferstehung entgegen. Sein Andenken aber wird fortleben. Das katholische Schweizervolk wird die zwei Bischöfe nie vergessen, an deren Grab es im Jahre 1906 mit Schmerz und Klage gestanden ist.

